

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge  
**Band:** 58 (2003)  
**Heft:** 6  
  
**Vorwort:** Herbsttage  
**Autor:** Kuert, Simon

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Herbsttage

Es wird Herbst. Die Tage werden kürzer und Nebelschwaden ziehen über die Matten gegen den Wald und verleihen den Bäumen ein dünnes, graues Kleid.

Gegen Mittag bricht die Sonne durch und lässt auf den verfärbten Blättern die Nebeltropfen wie Diamanten glitzern.

Die aufkommende Bise bewegt die Blätter an den Ästen. Noch erzählen sie von den sonnigen Tagen, die sie in diesem Jahr geniessen konnten. Bald aber werden sie sich nicht mehr halten können. Ein heftiger Luftstoss wird sie vom Baum lösen und sie durch die Luft wirbeln. Sie spielen ihr letztes Spiel bevor sie fallen und der Boden sie ganz sachte aufnimmt.

Die Herbststimmung, das Spiel der welken Blätter – immer wieder berührt es mich. Jedes Jahr mehr. Je älter ich werde. Je näher der eigene Lebensherbst kommt.

Es macht mich nachdenklich. Im welken Blatt spiegelt sich der vergangene Frühling, der schöne warme Sommer, der so viele erfreut hat. Vorbei. Das welke Blatt erinnert an die Vergänglichkeit. Auch an meinen Frühling, an meinen Sommer. An schöne und erfüllte Tage. Aber

auch an verpasste Chancen. An Probleme, die nicht gelöst sind. An Verletzungen, die nicht ausgeheilt sind.

Besonders schön hat Hermann Hesse (1877-1962) diese Herbstbefahrung beschrieben. In einem eher unbekanntem Gedicht, das er schrieb, als bereits sein eigener Lebensherbst sich ankündigte (1933). Es ist so: Dichtung berührt einem da, wo sich in ihr die eigene Lebenssituation spiegelt:

*Jede Blüte will zur Frucht,  
Jeder Morgen Abend werden,  
Ewiges ist nicht auf Erden  
Als der Wandel, als die Flucht.  
Auch der schönste Sommer will  
Einmal Herbst und Welke spüren.  
Halte, Blatt, geduldig still,  
Wenn der Wind dich will entführen.  
Spiel dein Spiel und wehr dich nicht,  
Lass es still geschehen.  
Lass vom Winde, der dich bricht,  
Dich nach Hause wehen.*

«Lass es still geschehen!» – Für mich haben diese vier Worte grosses Gewicht!

Es kommt die Zeit, wo es Herbst wird im Leben. Wo der Frühling und der Sommer mit ihren Schönheiten und ihren Stürmen nur noch Erinnerung sind.

Das können auch jene künstlichen Versuche nicht verhindern, die darauf zielen, es im Herbst des Lebens nochmals Frühling oder Sommer werden zu lassen.

Lass es still geschehen und dich anschliessend nach Hause wehen.

Nach Hause? – Wir mögen es deuten mit dem tröstlichen Schluss von Rilkes Herbstgedicht:

Trotz dem Fallen, der Vergänglichkeit ist einer, «der das Fallen sanft in seinen Händen hält».

Es geht aber auch weniger theologisch.

Ich glaube, wir werden dann nach Hause geweht, wenn es gelingt, im Reinen mit sich selbst und ohne Trauer über verpasste Möglichkeiten im Frühling und im Sommer den eigenen Herbst anzunehmen, und zu geniessen.

So wie wir diese Tage geniessen, wo die Blätter fallen und sich verfärben, wo die Herbstsonne aus Nebeltau Diamanten werden lässt. Wer weiss, vielleicht finden wir so einen Diamanten, in uns selbst.

Simon Kuert

